

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher : Damit es anders wird zwischen uns : interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen [Doris Strahm, Manuela Kalsky (Hg.)]

Autor: Praetorius, Ina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doris Strahm, Manuela Kalsky (Hg.), *Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen.* Matthias-Grünwald-Verlag 2006, 160 Seiten, CHF 29.90.

Am 15. Mai 2006 wurde in der Schweiz ein «Rat der Religionen» gegründet, genauer: ein *Rat männlicher Würdenträger* aus den drei abrahamitischen Religionen. Die Gleichberechtigung der Frauen, so äusserte *Thomas Wipf*, der Präsident des Rates, auf Anfrage, sei doch heute eine Selbstverständlichkeit. Ist es deshalb jetzt wieder möglich, ein ausschliesslich aus Männern bestehendes selbsternanntes Gremium pseudoneutral als «Rat der Religionen» zu bezeichnen?

Zwar haben inzwischen über vierzig bekannte Frauen aus den drei saraitischen Religionen, gewissermassen pflichtschuldigst, ihren Protest angemeldet und eine gleichberechtigte Vertretung im Rat gefordert (vgl. TA, 29. Juni). Mir stellt sich allerdings die weitergehende Frage, was solche nachträglich eingeforderte Repräsentanz den Frauen und dem (globalen) Zusammenleben nützen würde. Haben Frauen doch, wie zum Beispiel das von *Doris Strahm* und *Manuela Kalsky* herausgegebene Buch zeigt, längst eigene Formen des Gesprächs zwischen (mehr oder weniger überzeugten) Anhängerinnen verschiedener Religionen entwickelt, die auf eine paternalistische «Integration» in eine vermeintlich neutrale, in Wahrheit androzentrische Dialogpraxis nicht mehr angewiesen sind.

Es sind nämlich schon seit langem meist Frauen, die – diesseits dogmatischer Hahnenkämpfe (und anderer Kriege) – sogenannten «alltägliche» Konflikte zwischen realen Menschen, zum Beispiel Kindern unterschiedlichen Herkommens, besprechen und lösen. Solche tatsächlich gelebten Konflikte sind Thema der schon seit Jahren bestehenden Frauengesprächsgruppen, die die Religionswissenschaftlerin *Annette Wilke* in ihrem Textbeitrag untersucht hat, oder des Berliner Projekts «*Sarah-Hagar*», das jüdische, muslimische, christliche und areligiöse Frauen zu intensiver Dialogarbeit zusammenführt. Wenn zum Beispiel die Frage zur Debatte steht, ob Musliminnen im Berufsleben das *Kopftuch* tragen dürfen, dann ist es von zweifelhaftem Nutzen, wenn männliche «Religionsvertreter» hinter verschlossenen Türen

die einschlägigen Traditionen verhandeln. Denn was das Kopftuch für die einzelne Frau bedeutet, kann nur sie selbst entscheiden: So begreifen – jenseits des Vorurteils von der «unterdrückten Türkin» – viele junge, gut ausgebildete Musliminnen im Westen ihre Religion heute «als ein persönliches Projekt» (89). Indem sie sich bewusst als religiös zu erkennen geben, emanzipieren sie sich u.a. vom westlichen Emanzipationsideal der sexuellen Freizügigkeit, das längst «neue (Körper-)Zwänge» (104) im Sinne von «Grösse 36 als dem Harem westlicher Frauen» nach einem Titel von *Fatima Mernissi* (100) hervorgebracht hat. Im Briefwechsel zwischen der feministischen Theologin Doris Strahm und der deutsch-türkischen Filmemacherin *Hatice Ayten* (98–117) wird auf spannende Art und Weise deutlich, wie wichtig eine differenzierte, Widersprüche und aktuelle Entwicklungen nicht ausblendende weibliche Innensicht für eine angemessene politische Regelung der «Kopftuchfrage» ist, die im übrigen, wie Doris Strahms kirchenhistorischer Exkurs zeigt, keineswegs ein nur islamisches Thema ist. Könnte es sein, dass «die heftigen Reaktionen westlicher Feministinnen auf den islamischen Schleier... viel mit dieser eigenen Schleiergeschichte, den frauen- und körperfeindlichen Traditionen der eigenen Religion zu tun haben?» (112).

Nicht alle im Buch versammelten Texte sind gleich überzeugend. Dennoch ist es als Ganzes eine Fundgrube für Leser/innen, die auf der Suche sind nach differenzierten Informationen und Argumentationen jenseits der «immer gleichen Veranstaltungen» (138), bei denen allzu oft männliche Schreibtischtäter einander Dogmen nahe zu bringen versuchen, die im tatsächlichen religiösen Alltag kaum noch etwas zu bedeuten haben oder vielleicht noch nie etwas bedeutet haben.

Ina Praetorius

